

Lauter kleine Geheimnisse

„Ein Sonntag zum Töten“ im Toppler-Theater

ROTHENBURG – Bei diesem Stück müsste eigentlich jeder Zuschauer vor der Aufführung eine Geheimhaltungserklärung unterschreiben, etwa dieser Art: „Der Unterzeichner verpflichtet sich, über alle Vorgänge, die ihm im Rahmen seiner Tätigkeit als Zuschauer der Produktion ‚Ein Sonntag zum Töten‘ zur Kenntnis gelangen, Verschwiegenheit zu wahren. Dies gilt insbesondere für unvorhersehbare Wendungen der Handlung“. Genau. So ist das. Am Mittwoch hatte „Sonntag zum Töten“ im Rothenburger Toppler-Theater Premiere.

Über die Kriminalkomödie von Jack Jaquine erzählt man am besten nicht zu viel, es sei denn man möchte seinen Mitmenschen das Vergnügen an dem nett gemachten Unterhaltungsstückchen vergällen. Inszeniert von Martin König entwickelt es auf der Toppler-Theater-Bühne einen sommerabendlich lauen Amüsierschwung, dessen Antriebskräfte aus der unterschiedenen Unentschiedenheit der Handlungskonstruktion resultieren. Einfacher gesagt: Man darf sich nie zu sicher sein in dieser Geschichte – es könnte auch alles ganz anders weitergehen. Vielleicht ist „Ein Sonntag zum Töten“ gar keine Komödie, sondern ein psychoanalytisch gefärbtes Kammerspiel über dunkle Familiengeheimnisse oder

ein verkappter Thriller. Kann sein. Kann nicht sein. Das macht den Reiz.

Der Ausgangspunkt ist schon eine kleine Pointe. Jack Jaquine nimmt zwei nicht mehr ganz so junge, unverheiratete Schwestern und bugsiert sie in eine Mordgeschichte. Typisch Kriminalkomödie? Nicht ganz. Das nostalgisch gutbürgerliche Bühnenbild von Steven Crane und die Miss-Marple-Titelmelodie zur Einstimmung führen in die Irre.

Hélène und Clarissa sind weder Hobbydetektivinnen noch Mörderinnen. Sie langweilen sich nur furchtbar, denken sich einen Mord aus, bezichtigen sich selbst mit Hilfe eines anonymen Briefes dieses Verbrechens und locken so Inspektor Spingeot zu sich ins Haus. Womit an einem verregneten Wochenende ein wenig Abwechslung garantiert ist. Fürs Publikum sind ein paar makabere Missverständnisse inklusive.

Regisseur Martin König stimmt einen munteren Komödien-Grundton an, nimmt sich aber Zeit, die Situation zu definieren und führt sein dreiköpfiges Ensemble so, dass Auslenkungen in Richtung von Klaukau, feinnervigem Psychorealismus und dezentem Familienhorror möglich sind. Schnell tauchen Fragen auf: Ist hier wer verrückt? Oder sind die Normalsten nur besonders raffinierte Verrückte? Könnte von denen doch jemand einen Mord ...



Nicht jede Köchin bleibt gelassen, wenn sie beim Gulaschkochen gestört wird – eine Szene aus „Ein Sonntag zum Töten“ mit Udo Rau, Barbara von Münchhausen und Marie-Louise Gutteck (rechts).
Foto: Löffler

Wie auch immer. Dieses Spiel mit Lügen schlägt ein paar Volten. Bei den Schwestern sind die Verhältnisse allerdings relativ stabil: Barbara von Münchhausen, die ein breites Spektrum an Emotionen sichtbar macht, ist als Hélène die Souveräne, die Salondame, die Dominante und die Durchtriebene.

Marie-Louise Gutteck ist als Clarissa die Unterdrückte und gibt ihr eine stattliche Portion Kleinmädchen-Einfalt mit. Was bei einer Frau in reiferem Alter Schlimmes fürchten lässt, zumal in Guttecks Clarissa immer wieder etwas Forciertes, Getriebenes, Gefährliches aufflackert. Unerfüllte Liebeswünsche drücken

sie außerdem. Udo Rau legt seinen Inspektor Spingeot gemischt an, die kauzigen Kriminaler wie Clouseau und Columbo schimmern durch. Er kann aber auch herrisch sein, kalt und fordernd. Er hat dann so ein tickhaftes Zucken im Gesicht. Das könnte allerhand bedeuten. Oder auch nicht.
THOMAS WIRTH